



Dario Schai und Hanspeter Göldi vertraten die Pro- ...



... Markus Ernst und Hans-Peter Amrein die Kontra-Seite. Fotos: P.Schmidt

APROPOS...



Philippa Schmidt

Bei der Zumiker Podiumsdiskussion um die GSoA-Initiative zur Abschaffung der Wehrpflicht prallten Weltansichten aufeinander. Auf der einen Seite die Befürworter, von denen mindestens einer der «Gruppe für eine Schweiz ohne Armee» angehört, auf der anderen Seite ein hoher Offizier und ein ehemaliger Armeeangehöriger – allesamt Interessenvertreter. Die Emotionen gingen entsprechend hoch und genau daran krankt die Diskussion: Die Sachlichkeit bleibt

Mehr Sachlichkeit in der Armeedebatte

auf der Strecke. (Ehemalige) Armeeangehörige kennen die Truppe aus eigener Erfahrung und oft glorifizieren oder verteufeln sie die Armee aufgrund dessen – die kritische Distanz fehlt. Interessante Fragen wirft die Diskussion allemal auf: Wo bleibt die Gerechtigkeit, wenn Frauen und auch viele Männer nicht dienen? Welche Armee weist das beste Kosten-Nutzen-Verhältnis auf? Welchen Bedrohungslagen sind wir überhaupt ausgesetzt?

Früher war ich Pazifistin, doch als ich mich in meinem ersten Studiensemester mit dem Genozid in Ruanda befasste, wurde mir bewusst, dass manchmal reden nicht ausreicht. Die Schweiz liegt allerdings nicht in Zentralafrika. Der Einmarsch eines fremden Staates oder gar ein Bürgerkrieg sind derzeit und wohl auch in naher Zukunft keine realistische Option. Manche Szenarien, die von den Gegnern an die Wand gemalt werden, sind extrem unwahrscheinlich. Wichtige Aufgaben für die Schweizer Armee bleiben aber: der Einsatz bei Naturkatastrophen, beim WEF oder bei Friedenseinsätzen, die mit einem völkerrechtlichen Mandat neutralitätspolitisch unproblematisch sind. Die GSoA-Initiative bietet für mich keine Ideallösung, weil nicht ersichtlich wird, woher die Freiwilligen kommen sollen, doch sie stösst eine wichtige Debatte an. Auch der Istzustand ist problematisch. Es bleibt abzuwarten, was die Armee-reform bringen wird. Zudem stellt sich die Frage, ob eine Berufsarmee sinnvoll wäre – eine Abklärung müsste die Aufgabe unabhängiger, wissenschaftlicher Institutionen sein. Klar ist: Die Bevölkerung muss den Nutzen der Armee erkennen, diese darf nicht zum Selbstzweck werden.

Gekämpft wurde mit allen Mitteln

Wenn Kantonsrat Hans-Peter Amrein (SVP) die sozialistische Internationale zitiert, dann muss ihn doch so einiges aufwühlen. Auslöser dieses aussergewöhnlichen Vorkommnisses war die Podiumsdiskussion um die GSoA-Initiative zur Abschaffung der Wehrpflicht, die letzten Donnerstag in Zumikon stattfand.

Philippa Schmidt

Die Fronten waren beim Stellungskrieg zwischen Kantonsrat Hanspeter Göldi (SP) und Dario Schai (Juso und GSoA) auf der einen sowie dem Küsnachter Gemeindepräsidenten Markus Ernst (FDP) und dem schon genannten Hans-Peter Amrein schnell geklärt. In der Armee gedient hatten Göldi und Amrein, während Ernst noch als Generalstabsoffizier aktiv ist. Dario Schai leistet Zivildienst. Als Moderatorin, «Tagesschau»-Sprecherin Beatrice Müller, das Thema als «emotionsbeladen» ankündigte, sollte sie recht behalten. Doch zwischen den sich ereifernden Herren machte die Nachrichten-Lady eine gute Figur und schlug sich souverän. Organisiert wurde die Podiumsdiskussion von den Bezirksparteien der FDP, SVP, SP und Juso sowie von der Offiziersgesellschaft Zürichsee rechtes Ufer.

«Es soll niemand gezwungen werden, das Kriegshandwerk zu lernen», betonte Schai zu Beginn der Debatte. Eine Aussage, mit der Markus Ernst nicht viel anfangen konnte. Er vermisste den Solidaritätsgedanken: Die Initiative steht für die Spass-Gesellschaft: Sie gewichtet Eigeninteressen höher als das Allgemeinwohl.»

Armee-Abschaffung als Ziel?

Dass sowohl Ernst als auch Amrein daran zweifelten, dass es wirklich um die Abschaffung der Wehrpflicht geht, und stattdessen die Initianten bezichtigten, eigentlich die Abschaf-

fung der Armee im Sinn zu haben, liess Hanspeter Göldi so nicht gelten. «Ich bin für eine effizientere, kleinere und weiblichere Armee. Es nutzt nichts, wenn wir ein Infanteriebataillon haben, das gar nicht mehr zum Einsatz kommt», betonte der Gefreite. Doch auch Beatrice Müller liess nicht locker und wollte wissen, warum die GSoA denn nicht den Namen wechsle. «Es geht darum, dass man den Militärdienst freiwillig leistet», gab Schai zur Antwort und verwies darauf: «Mit einem freiwilligen Militärdienst ist es schwieriger, die Armee abzuschaffen.»

So richtig glauben, mochten Ernst und Amrein Göldi und Schai nicht und versuchten, sie mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. So zitierte Ernst aus dem SP-Parteiprogramm, das tatsächlich die Abschaffung der Armee fordert. Amrein wiederum las aus der Internationalen vor: «Die Müssiggänger schiebt beiseite!» Dass dies gelingen könnte und sich genug Freiwillige nach Aufhebung der Wehrpflicht melden würden, bezweifelte das SVP-Schweregewicht. Göldi wollte die Passage im Parteiprogramm nicht als aktuelle Forderung verstanden wissen: «Das ist ein fernes Ziel, wenn es eine friedliche Welt gäbe.» Auch die Frage, wo die Freiwilligen für ein neues Armeemodell herkommen sollten, beschäftigte die Runde. Die Initiativ-Gegner beriefen sich auf die Zahl der Frauen sowie der Freiwilligen in Deutschland jährlich – beide im vierstelligen Bereich. Dass Hans-Peter Amrein als Quelle ausgerechnet die «Bild»-Zeitung, das deutsche Boulevard-Blatt, heranzog, irritierte allerdings doch ein bisschen.

«Nur die Besten sind gut genug, und die haben wir nachher nicht mehr», befürchtete der Förchler. Ernst erinnerte zudem daran, dass viele Berufsleute, beispielsweise Ärzte, ihr Wissen aus dem Zivilleben der Armee zur Verfügung stellten. Göldi liess sich nicht beirren: Er zeigte sich überzeugt davon, dass motivierte Leute zu finden seien. «Wenn es freiwillig ist, müssen sie die Armee attraktiver machen, dann wird sie auch attraktiver für Frauen», betonte der Präsident der SP Bezirk Meilen. Schai

untermauerte die Annahme seines Mitkämpfers, indem er eine ETH-Studie zitierte, bei der 3000 Soldaten befragt wurden. 58 Prozent davon seien motiviert gewesen, so Schai. Die Frage der Gerechtigkeit wurde nur gestreift. So blieb etwa die Debatte um die Gleichberechtigung – immerhin müssen Männer in der einen oder anderen Form dienen oder zahlen, während Frauen dies nicht müssen – leider ausgeklammert.

Dass viele Schweizer Männer nicht dienen oder nicht alle eigentlich obligatorischen Dienstage absolvieren, kam dafür aufs Tapet. «Es ist eine Schande, dass in der Schweiz so viele Leute diesen Weg wählen können», kommentierte Göldi die Möglichkeit des blauen Briefs. «Wenn ich die Zahlen der Stadt Zürich sehe, finde ich das auch nicht heldenhaft», stimmte Ernst ein.

Sexismus-Vorwurf

Müller wollte von Markus Ernst noch genauer wissen, wie sich Zugehörigkeit zur Armee mit einer liberalen Haltung vereinbaren lasse. «Der Staat hat zwei, drei Grundaufgaben, die er wahrnehmen muss. Eine davon ist die Sicherheit», stellte Ernst klar.

Doch die Moderatorin wollte es genauer wissen und konfrontierte ihn damit, dass auch eine beträchtliche Zahl von Jungfreisinnigen die Abschaffung der Wehrpflicht unterstützt. «Ich gehöre da sicher zur alten Garde», erklärte der Gemeindepräsident schmunzelnd. Amrein zweifelte die Effizienz der Freiwilligkeit mit einem Verweis auf seine eigene Militärkarriere an: «Ich bin auch nicht mit Freude in die RS, aber je reifer man wird, desto mehr sieht man es ein.»

Auch die Zustände in der Armee blieben nicht ausgeklammert. Aufhänger dafür war der «Magazin»-Artikel «Panzerfaust. Bericht eines Rekruten der Schweizer Armee», den die Zeitschrift des «Tagesanzeigers» in ihrer 33. Ausgabe veröffentlicht hat. «Ich habe die harten Sachen nicht miterlebt, aber gesehen», berichtete Göldi und ergänzte: «Psychoterror hat vor 30 Jahren auch schon statt-

gefunden.» Das gäbe es in einer Freiwilligen-Miliz natürlich nicht, konterte Ernst. Als Schai der Armee einen Zusammenhalt, der sexistische Elemente enthalte, vorwarf, eskalierte die Situation kurzzeitig. «Ich lasse mir als ehemaliges Mitglied der Armee nicht sexistische Vorwürfe unterstellen!», polterte Amrein da. Das mit dem Zusammenhalt könne Schai sowieso gar nicht beurteilen, so der Kantonsrat.

Erdbeben als Bedrohungsszenario

Nicht zuletzt war natürlich auch die zentrale Frage nach der Sicherheit ein Thema. «Wir leben einfach nicht in einer Welt, wo Friede, Freude, Eierkuchen herrscht», betonte Ernst. Zum Glück müsse man nicht damit rechnen, dass man in 10 oder 15 Jahren zu den Waffen greifen müsse, aber wer automatisch annehme, dass dies auch in 20 Jahren oder mehr der Fall sei, sei hoffnungslos naiv, so der Offizier, der im Kosovo gedient hat.

Amrein hatte zuvor schon einige Bedrohungsszenarien skizziert, beispielsweise einen Ausfall des Elektrizitätswerks Laufenburg. «Bei einem Erdbeben in Basel sind unsere Behörden total überfordert und innerhalb einer Stunde ausgeschossen», zeigte er einen möglichen Ernstfall für die Armee auf. «Das ist grob fahrlässig, was Du da propagierst!», warf Amrein Göldi vor. Dieser wurde nicht müde zu betonen, dass es eben nicht um die Abschaffung der Armee gehe.

Ruhiger wurde es auch nicht, als Müller Fragen aus dem Publikum zu liess. «Sie sind gegen das Militär, dagegen, dass man die Schweizer Bevölkerung schützt», griff ein Votant etwa die Pro-Seite an. Als eine Frau Amrein fragte, warum denn die Jungen in seiner Partei für die GSoA-Initiative seien, wurde es leicht peinlich. Offensichtlich hielt sie den SVPLer für einen Freisinnigen. Einige Fragen, beispielsweise die mögliche Finanzierung einer Freiwilligenarmee, blieben leider offen.

Die Frage, welche Armee-Form Herr und Frau Schweizer bevorzugen, wird dafür am 22. September beantwortet werden.